

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel
Band: 193-194 (2015-2016)

Artikel: GGG 1777-1914 : Basler Stadtgeschichte im Spiegel der "Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige"
Autor: Janner, Sara / Fiechter, Hans Ulrich
Kapitel: 1.3.: Isaak Iselin (1728-1782) und die aufklärerische Reformbewegung in Basel
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1006821>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

3. Isaak Iselin (1728–1782) und die aufklärerische Reformbewegung in Basel

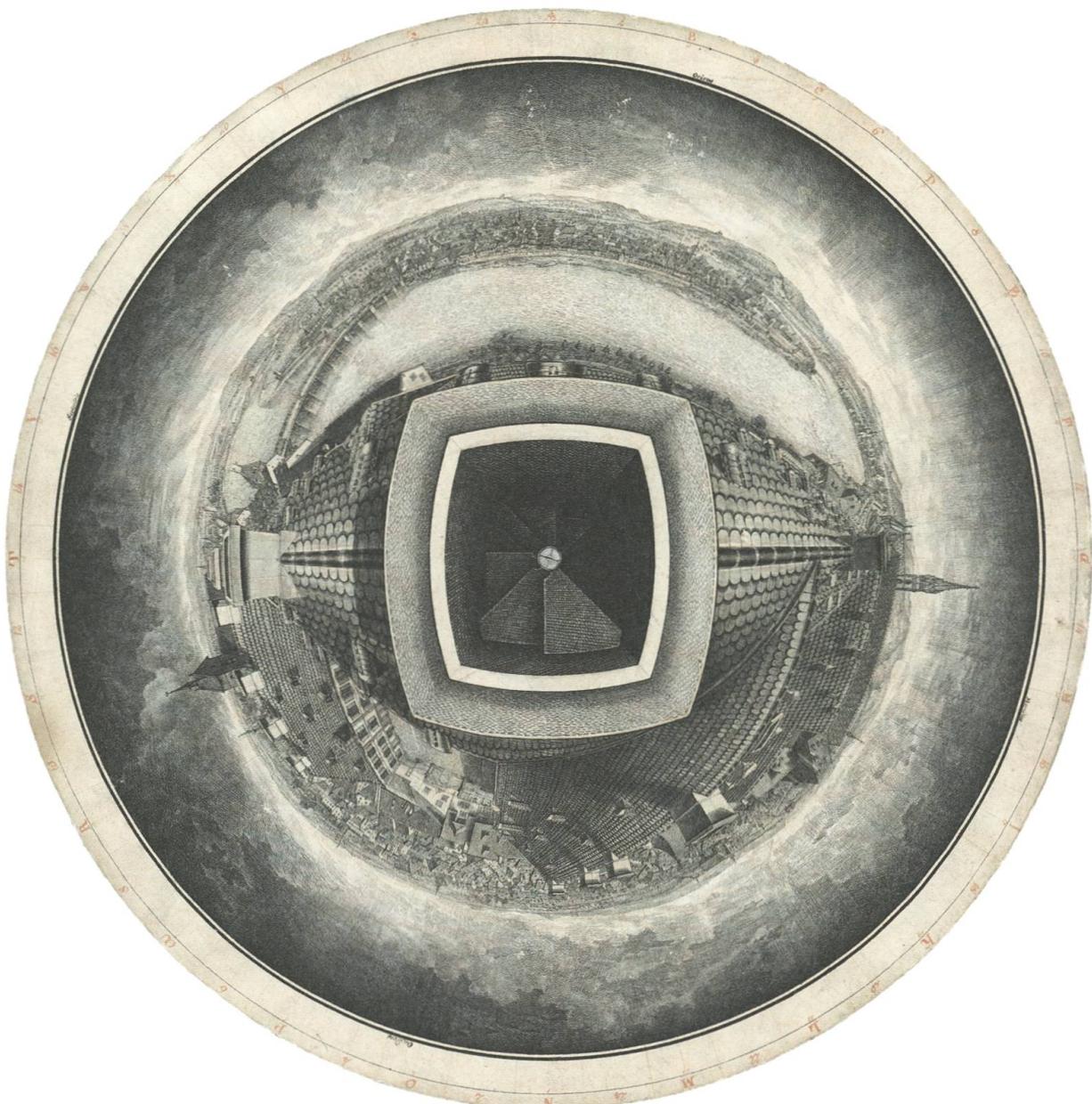
Seit etwas mehr als zehn Jahren erlebt Isaak Iselin (1728–1782) eine Renaissance. Große Anstrengungen wurden unternommen, seinen Nachlass und seine Schriften einer interessierten Öffentlichkeit wieder zugänglich zu machen. Ausgewählte Titel seines im Druck erschienenen Werks werden in einer wissenschaftlich-kritischen Ausgabe neu aufgelegt. Teile seines Briefnachlasses und viele kleine Druckschriften sind in digitaler Form auch im Original im Internet einsehbar. Die Voraussetzungen für eine intensive wissenschaftliche Beschäftigung mit Iselin und seiner Zeit sind somit gegeben.¹

Die neuere Iselinforschung setzte nach dem Zweiten Weltkrieg 1947 ein mit der Publikation der Dissertation von Ulrich Im Hof zu Iselins erster Schaffensperiode bis 1764, dem Erscheinungsjahr der ersten Fassung der «Geschichte der Menschheit». Im Hof wertete nicht nur erstmals den im Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt liegenden Nachlass von Isaak Iselin aus, sondern er stellte Iselins Leben und Werk auch als Erster im historischen und geistesgeschichtlichen Kontext dar. Der zweite und abschließende Teil von Im Hofs Iselinbiographie erschien erst zwanzig Jahre später unter dem Titel «Isaak Iselin und die Spätaufklärung». Im Hof charakterisiert 1967 seine lebenslangen wissenschaftlichen Bemühungen um Iselin als Erfüllung einer «vernachlässigten Pflicht der Geschichtsforschung».² In den Jahren zwischen dem Erscheinen des ersten und des zweiten Teils seiner Biographie hatte sich Im Hof zudem von einigen Basler historiographischen Traditionen distanziert, die im älteren Teil besonders die historische Beurteilung der Person von Peter Ochs-Vischer und dessen Verhältnisses zu Isaak Iselin in falschem Licht zeigen³ und von Andreas Staehelin bereits 1957 angefochten worden waren.⁴ Im Hof beschäftigte sich im Rahmen seiner Forschungen zur Geselligkeit des 18. Jahrhunderts auch eingehend mit der von Isaak Iselin mitbegründeten «Helvetischen Gesellschaft». Er trug dadurch massgeblich bei zu einem vertieften Verständnis der Rolle der Soziätätsbewegung für die Ausbreitung aufklärerischer Ideen in der Schweiz und in Europa. Im Hof regte die ersten systematischen Arbeiten zur schweizerischen Reformbewegung an: die Studie von François de Capitani, der erstmals die soziale Zusammensetzung und die Vernetzung der Mitglieder der Helvetischen Gesellschaft zwischen 1761 und 1797 untersuchte, und Emil Ernes Forschungen zur Typologie und Topographie der schweizerischen Reformgesellschaften im 17. und 18. Jahrhundert. Diese

Arbeiten legten die Grundlage für weitere Studien, die mit neuen Methoden die Kommunikationstechniken und Netzwerke der schweizerischen Aufklärungsbewegung angingen und sich dabei auf die Ergebnisse sozialgeschichtlicher Untersuchungen zum 18. Jahrhundert und zur Helvetik abstützen konnten, die seit Beginn der 1960er Jahre die wirtschaftlichen und sozialen Strukturen und Lebensbedingungen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundert analysiert und die sozioökonomischen Voraussetzungen der Reformbewegung und der Helvetischen Revolution geklärt hatten. Die politischen Schriften der Vertreter der Schweizer Reformbewegung konnten so in den lebensweltlichen Kontext, in dem sie entstanden waren, eingebettet und neu interpretiert werden. Die historische Forschung gelangte auf diesem Weg von einer reinen Typologie verschiedener Reformtypen, wie sie sich noch bei Im Hof, de Capitani und Erne findet, zu einem vertieften Verständnis der sozialen und politischen Faktoren, die bei der Entstehung von aufklärerischen Reformgesellschaften und ihrer Wirksamkeit eine Rolle spielten und ihre jeweilige lokale historische Ausformung beeinflussten.⁵

Dieser neue Forschungsansatz führte zu einem differenzierten Bild einerseits von Iselins Rolle in der innereidgenössischen Diskussion politischer Fragen, andererseits von seiner Bedeutung für die Verteidigung des schweizerischen ständischen Republikanismus – in Basel verkörpert im sogenannten Zunftregiment⁶ – gegen Rousseaus radikale Gesellschaftstheorie, die wichtige theoretische Grundlagen für die Französische Revolution beinhaltete.⁷ Die intensive Beschäftigung mit der geschichtsphilosophischen Grundlegung von Iselins Rousseaukritik schärfte auch den Blick für eine in Vergessenheit geratene geschichtsphilosophische Literatur der Aufklärungszeit, deren genaue Umrisse und Inhalte sich mit Hilfe der Geschichtsphilosophie Iselins näher erschliessen lassen.⁸ Dank der Erforschungen der komplexen Kommunikationsnetzwerke der Aufklärungsbewegung verstehen wir heute auch, wie es Isaak Iselin trotz seiner politischen Isolation in Basel möglich war, sich als Rezensent, Briefschreiber und Autor führend an allen wichtigen philosophischen, ästhetisch-literarischen, moralischen und politischen Debatten seiner Zeit auf nationaler und internationaler Ebene zu beteiligen.⁹

Das Hauptinteresse der Forschung gilt heute Isaak Iselins Geschichtsphilosophie, die die Voraussetzungen seiner Reformbemühungen in allen Bereichen der Politik, der Moral und der Erziehung enthält und diese begründete. Sie entstand aus einer lebenslangen kritischen Auseinandersetzung mit Jean-Jacques Rousseau. Die kritische Beschäftigung mit dessen politischen Ideen lag bereits Iselins 1755 erschienem politischen Erstlingswerk, den «Träumen eines Patrioten», zugrunde, das er dem Zürcher Johann Jakob Bodmer, dem unbestrittenen Führer der schweizerischen Aufklärungs- und Reformbewegung widmete. Einen ersten Höhepunkt erreichte Iselins Auseinandersetzung mit Rousseau mit der Veröffentlichung der ersten Fassung der «Geschichte der Menschheit» 1764, seinem philosophischen Hauptwerk. Beide Werke überarbeitete Iselin während seines



[15] Das sogenannte Kamintableau von 1787, eine Federzeichnung: Rundsicht von einem der Kamine des Reichensteinerhofes (Blues Haus) mit einer neuen, revolutionären Perspektive auf Stadt, Münster (rechts), Martinskirche (links) und Rückseite des Rathauses (links unten). Im Zentrum der Kamin des Wohnhauses von Lukas Sarasin, mit Treppenstufen zu dessen privatem Observatorium, von wo aus das Horizontalpanorama in seinem Auftrag vom Architekten Samuel Werenfels aufgenommen und vom Maler Franz Feyerabend gezeichnet wurde.

Lebens mehrfach grundlegend, da er die Ergebnisse seiner Auseinandersetzung mit den wichtigsten Publikationen und Debatten seiner Zeit laufend in die Werke einarbeitete. Wie andere seiner Zeitgenossen sah er mit Besorgnis die Radikalisierung der jüngeren Reformer durch die Rezeption von Rousseaus Ideen. In Zürich kam es in den 1760er Jahren innerhalb der von der regierenden städtischen Elite getragenen Reformbewegung sogar zu einer intergenerationalen Auseinandersetzung, in der die ältere Generation die selbständigen Organisationsstrukturen der jüngeren, radikaleren Generation zerschlug.¹⁰

Isaak Iselin war ein typischer Vertreter der älteren Reformbewegung. Er wehrte sich gegen Privilegien, die einer rationalen Verwaltung des Staates und einer den persönlichen Verdiensten des Einzelnen entsprechenden Stellung im Wege standen, aber er glaubte nicht an die Demokratie, die Selbstregierung des Volkes.¹¹ Iselin stellte die ständische Ordnung nicht in Frage, auch wenn er an die grundsätzliche Gleichheit aller Menschen und ihre allgemeine Bildungsfähigkeit glaubte, auch die der Frauen. Er sah die mangelhafte Erziehung der Mädchen für die eigentliche Ursache der untergeordneten Rolle der Frauen in der Gesellschaft seiner Zeit an, auch wenn er an der grundsätzlichen Wesensverschiedenheit von Mann und Frau und damit an den sozialen Geschlechterrollen seiner Zeit festhielt.¹² Iselin wusste um die Dringlichkeit der sozialen und wirtschaftlichen Probleme seiner Zeit und um die Gefahr, welche der öffentlichen Ordnung aus dem wachsenden Gegensatz zwischen Arm und Reich entstehen konnte. Seit Beginn der siebziger Jahre begann er sich deshalb vor dem Hintergrund der Hungerkrise von 1770/71 und der darauf folgenden Wirtschaftskrise intensiv mit den Ideen der Physiokraten – den Ökonomisten, wie Iselin sie nannte – auseinanderzusetzen und alle seine Hauptwerke in diesem Sinne zu überarbeiten. Iselins früher Tod im Jahre 1782 hat ihm die Entscheidung für und wider die Revolution erspart, die die Biographien seiner gleichaltrigen Freunde und die der jüngeren Reformer, die sich seit 1771 in der Helvetischen Gesellschaft organisierten, so entscheidend prägte. August von Miaskowski hat in seiner 1875 veröffentlichten Iselinbiographie richtig festgestellt: «*Und doch müssen wir uns freuen, dass Iselin, den sein ganzes Leben hindurch nichts mehr geschmerzt hat, als der Uebermuth, mit dem fremde Regierungen sich in die Angelegenheiten seiner Heimath einmischten, die schwere Wahl erspart worden ist – er starb bereits im J. 1782 – zwischen dem Verzicht auf die Durchführung derjenigen Ideen, für die er während seines Lebens gestritten hatte, und der Verwirklichungen derselben durch eine fremde Macht.*»¹³

Aber auch Iselin erfuhr in seinen letzten Lebensjahren eine Radikalisierung. Die Jahre 1776 und 1777, in die Konzeption und Gründung der GGG fallen, waren entscheidende Jahre im Leben Iselins. Im März 1776 erschien das erste «Stück» der «Ephemeriden der Menschheit oder Bibliothek der Sittenlehre und der Politik». Von da an publizierte Iselin seine Rezensionen und Artikel nicht mehr anonym in der renommierten «Allgemeinen Deutschen Bibliothek» von Friedrich Nicolai, sondern unter

seinem eigenen Namen in seiner eigenen Zeitschrift, die rasch zum Publikumserfolg wurde. Iselin nutzte die «Ephemeriden», die ausserhalb von Basel erschienen und deshalb der Basler Zensur entzogen waren, um seine Reformideen offen vorzutragen und seine Chancen, in ein Regierungsamt gewählt zu werden, zu erhöhen. Die zweimalige Wahl Iselins in den Sechservorschlag für das Amt des Oberstzunftmeisters, die höchste Stelle neben dem Bürgermeisteramt, im Januar und April 1777 ist ein deutlicher Hinweis, dass Iselins Person und Ideen unter den Mitgliedern des Grossen Rats zu diesem Zeitpunkt auf breite Zustimmung stiessen. Das in Basel bei Wahlen seit 1688 angewandte Losverfahren verhinderte seine Wahl jedoch erneut, wie schon bei früheren Gelegenheiten. Damit zerschlugen sich seine Hoffnungen endgültig, als Oberstzunftmeister oder Bürgermeister die Reformen in der Stadtrepublik Basel durch direkte Interventionen vorantreiben zu können. Als Ratsschreiber war es ihm nämlich verboten, direkt auf die Politik der Stadt Einfluss zu nehmen. Mit der Gründung einer Basler Reformgesellschaft, die alle Basler «Patrioten» sammeln und die öffentliche Diskussion und praktische Umsetzung von Reformen an die Hand nehmen sollte, suchte und fand Iselin einen Ausweg.

Mit der «Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung des Guten und Gemeinnützigen» (GGG) entstand 1777 nun ein öffentliches Forum, das auch der Basler Gruppe der Helvetischen Gesellschaft eine gefestigte Organisationsstruktur gab. Der radikale Charakter von Iselins reformerischen Bemühungen in seinen letzten Lebensjahren zeigt sich gerade in der lokalen Politik. Viele seiner Beiträge in den «Ephemeriden» beschäftigen sich mit Basels Wirtschaft und Politik und den Aktivitäten der Basler Reformgesellschaft.¹⁴ Er machte sich in seinen letzten Lebensjahren durch erneute Vorstöße für die Öffnung des Bürgerrechts 1779 und für Bildungsreformen von 1779 bis 1782 viele Gegner. Die Bemühungen um eine Bildungsreform, die akademische und kirchliche Privilegien in Frage stellte, provozierten auch den Widerstand der Universität, der Lehrerschaft und der Behörden.¹⁵ Und die von der GGG veranlasste Preisfrage zur Luxusgesetzgebung 1779 dürfte ebenfalls viele Bürger verärgert haben, besonders solche aus Kreisen der Handwerkerzünfte, die die Beschränkung der «Kleiderpracht» der reichen Kaufleute verteidigten, da dies die Gleichheit der Bürger untereinander wenigstens äusserlich sicherte.

Wenn wir die Gründung der GGG nicht als Endpunkt von Iselins persönlicher Entwicklung verstehen, sondern als konstituierendes Moment der baslerischen Reformbewegung, die von Iselin noch initiiert werden konnte vor seinem Tod 1782, verändert sich der Blick auf die weiteren Entwicklungen in Basel nach 1777 bis zur Helvetischen Revolution 1798. Auch die Basler Reformer – wie früher schon die Zürcher – waren sich bei der Gründung der GGG nicht einig, was unter den Begriffen «Republik» und «Freiheit» zu verstehen sei. Anders als in Zürich verliefen die Fronten durch die Generationen hindurch entlang sozialer Bruchlinien. Die Landbevölkerung blieb von diesen Debatten ganz ausgeschlossen. Die «revolutionär»

gesinnten Stadtbürger strebten eine grundlegende Reform der staatlichen Organisation an. Die Gegner der Revolutionsfreunde verteidigten den hergebrachten ständischen Republikanismus der Handwerkerzünfte, deren Vertreter Iselin wegen ihres kritiklosen Traditionalismus genauso wenig schätzte,¹⁶ wie er das fehlende Interesse der reichen Kaufleute für den Staat als Ganzes Zeit seines Lebens kritisierte: Er bezeichnete das Basler Zunftregiment deshalb als «Quintessenz der Ungereimtheiten der Demokratie» und als «demokratische Aristokratie».¹⁷

Eine der Grundschwierigkeiten, Iselins Zeit und sein soziales Umfeld in Basel zu verstehen, ist – paradoxerweise – die fast ausschliessliche Konzentration auf seine Person in den bisherigen Forschungen zur Basler Aufklärung. Der Glanz seiner Persönlichkeit stellt nicht nur seine Mitstreiter in den Schatten, er überdeckt auch die Vorarbeiten älterer Aufklärer und Intellektueller in Basel wie Johann Jakob Spreng,¹⁸ der Brüder Johann Bernoulli und Daniel Bernoulli oder Emanuel Wolleb.¹⁹ Wir wissen sehr wenig über die Entwicklung der Basler Reformbewegung bis 1777 und nach Iselins Tod. Vieles weist darauf hin, dass sie ihre Wurzeln in der Philosophischen Fakultät der Basler Universität hatte. Die Konzentration auf Iselin und seine Vorstellung von «patriotischer» Geselligkeit und Reform verstellt uns heute auch den Blick auf andere soziale und politische Foren, auf denen aufklärerische Ideen in Basel in der Zeit Iselins zirkulierten. Die sogenannten «Mittwochskonzerte», veranstaltet vom 1708 gegründeten Collegium Musicum, waren ein Zentrum des sozialen Lebens in Basel. Die Konzertabende im Winter wurden auch zum Vertrieb der neuesten Druckerzeugnisse und zum informellen politischen Austausch genutzt.²⁰ Auch die Rolle des seit 1729 in Basel erscheinenden «Avis-Blättlein» bei der Verbreitung aufklärerischer Literatur und Lebensformen ist nicht untersucht, obwohl solche Annoncen- oder Intelligenzblätter in der neueren Forschung als wichtiges Medium zur Verbreitung aufklärerischer Ideen gelten.²¹

Die Konzentration der heutigen Forschung auf den Kosmopoliten, den Aufklärungsphilosophen und den Universalhistoriker hat eine eingehende Beschäftigung mit Isaak Iselins lokalem Umfeld und seinem Alltag als Basler Bürger und Beamter in den Hintergrund gedrängt. Iselins Schriften und nachgelassene Papiere²² böten – wie der Beitrag von Hans Ulrich Fiechter vorführt²³ – einen einzigartigen Zugang zu Basels sozialer und politischer Geschichte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, nicht nur zu Iselins intellektuellen Freundschaften und europäischen Verbindungen. Als Basler Verwaltungsbeamter beobachtete Iselin seine unmittelbare Umgebung mit wachem Interesse, registrierte Probleme und versuchte auf mögliche Lösungen hinzuweisen. Er durchdachte viele grundlegende Fragen, die er in seinen Schriften diskutierte, an konkreten Beispielen aus seinem Alltag und analysierte sie in den von ihm in seiner Funktion als Ratsschreiber verfassten Berichten.²⁴ In den Arbeiten von Ulrich Im Hof und anderen von ihm angeregten Studien finden sich zahlreiche Hinweise

auf solche in den Aktenablagen des Staatsarchivs des Kantons Basel-Stadt verstreuten amtlichen Berichte Isaak Iselins. Diese Texte wurden von der historischen Forschung zur Basler Stadtgeschichte bisher nicht einmal systematisch verzeichnet,²⁵ geschweige denn als primäre Quellen zu Iselins politischem Denken und den sozialen und politischen Verhältnissen in Basel herangezogen.

Die Forschung hat sich bisher auch nicht mit der Frage beschäftigt, weshalb im «geselligen Jahrhundert» (Im Hof) die Stadt Basel so ungesellig war und die Reformbewegung so viel später einsetzte als zum Beispiel in Zürich oder Bern. Wir wissen aus Iselins Briefen und privaten Aufzeichnungen um die komplexen politischen Allianzen im regierenden Stadtbürgertum, um Iselins Sorge angesichts der wachsenden sozialen Gegensätze zwischen Stadt- und Landbürgern und innerhalb der städtischen Einwohnerschaft. Aber wir verstehen nicht wirklich, gegen welche Widerstände Iselin und seine reformwilligen Freunde in Basel in den siebziger Jahren anzukämpfen hatten. Wir können weder nachvollziehen, weshalb die Reformer um Iselin in Basel so wenig organisiert waren oder sich nur schwer organisieren liessen, noch verstehen wir heute, warum der Gründung der «Gesellschaft zur Aufmunterung und Beförderung für das Gute und Gemeinnützige» im Juni 1777 dann doch ein solcher Erfolg beschieden war.²⁶ Johann Rudolf Schinz schrieb noch 1773 über Basel: «*Es gibt hier viele Rechtschaffene für das Wohl des Gemeinwesens und für den Nutzen des Vaterlandes Besorgte. Aber sie wirken als einzelne. Der vereinigte Eifer, die gesellschaftlichen Aufmunterungen, der verbindliche Wetteifer von vielen, die Anstalten, Zusammenkünfte, Versammlungen, Anlässe zu gelehrt, moralischen oder politischen Gesprächen, Beratungen oder Unternehmungen [wie Schinz sie von Zürich kannte] mangeln.*»²⁷

Die Voraussetzungen für eine universitäre oder eine politische Karriere waren für Isaak Iselin denkbar gut. Er stammte väterlicher- und mütterlicherseits aus rats- und ämterfähigen Familien. Ein Onkel väterlicherseits war ein herausragender Jurist und Gelehrter. Familienstreitigkeiten entfremdeten Isaak Iselin jedoch der Familie seines Vaters, des Seidenbandfabrikanten Christoph Iselin. Seine Mutter Anna Maria Burckhardt, eine «energische, praktische und nicht unehrgeizige» Frau,²⁸ hatte ihren Ehemann kurz nach der Geburt ihres Sohnes wegen Ehebruchs verklagt, als seine Seidenhandlung Konkurs machte. Sie erreichte 1730 die Scheidung und rettete so ihr in die Ehe gebrachtes Vermögen und ihren guten Namen, darin unterstützt von ihrer Mutter Maria Burckhardt-Faesch und ihrem Bruder Oberst Isaak Burckhardt-Obrecht. Christoph Iselin verliess Basel daraufhin; Isaak Iselin kannte seinen Vater deshalb nicht. Anna Maria Burckhardt, die ihren Mädchennamen wieder angenommen hatte, erzog ihren Sohn Isaak zusammen mit ihrem Bruder, der als Rechenrat dem Kleinen Rat angehörte und ein Regiment der Landmiliz kommandierte. Iselin war so von Geburt an in das Beziehungsnetz der Familie seiner Mutter und deren politische Ambitionen und Verbindungen eingebunden. Auch wenn er sich später gegen das «Familienregiment» und die sogenannten «Praktiken»

(Wahlabsprachen) wandte, waren es schliesslich doch Rücksichten gegenüber der Familie seiner Mutter, die politischen Verbindungen seines Onkels und eine arrangierte Ehe mit Helene Forcart, Tochter des vermögenden Seidenbandfabrikanten und Kleinbasler Stadt- und Gerichtsschreibers Dietrich Forcart-Faesch (Schwiegersohn des damaligen Oberstzunftmeisters und späteren Bürgermeisters Johann Rudolf Faesch-Ochs), die Isaak Iselin den Weg zum Ratsschreiberamt ebneten.

Herkommen, Ausbildung und Beziehungen reichten jedoch nicht aus für eine erfolgreiche politische Karriere im Basel seiner Zeit. Es gehörte auch eine gehörige Portion Glück dazu, um in die höchsten Regierungsstellen zu gelangen. Die Ballotordnung, ein kompliziertes Losverfahren (vgl. Glossar und Abb. 18, S. 77) bestimmte über die Besetzung der Stellen in den Räten und in der Verwaltung, in der Kirche und an der Basler Universität. Bis zu seiner Wahl zum Ratsschreiber im Januar 1756 spielte das Los Isaak Iselin immer wieder übel mit. Seine Bewerbung um den Lehrstuhl der Ethik an der Artistenfakultät im Mai 1749 scheiterte am Los, ebenso seine Bewerbung um den Lehrstuhl für Geschichte im Juni 1754. Iselins Hoffnungen auf eine akademische Laufbahn zerschlugen sich damit endgültig. Obwohl zwischen 1751 und 1754 eine akademische Karriere noch ganz im Vordergrund von Iselins Lebensplanung stand, hatte er sich doch bereits in diesen Jahren intensiv mit der Basler Politik und Verwaltungsorganisation auseinandergesetzt, um sich auf den möglichen Eintritt in das politische Leben vorzubereiten. Dies entsprach seinem Stand und den Erwartungen seines familiären Umfelds.

Seine Familie hatte seit je auf eine politische Laufbahn gedrängt. Aber auch hier war Iselin das Glück lange nicht hold. Zwar war er im Dezember 1751 der Zunft zu Hausgenossen (auch Bärenzunft genannt) beigetreten, in der die Aussichten, bald zum Vorgesetzten gewählt zu werden, am besten schienen, bemühte sich aber mehrere Jahre vergeblich um eine Gerichts- oder Ratsstelle. Seit 1751 bewarb er sich um die Stelle eines Gerichtsherrn, aber erst 1753 kam er bei einer Gerichtsvakanz im Grossen Rat, der die Stellen zu besetzen hatte, in die engere Wahl. Das Los war aber jedes Mal gegen ihn. Bitter empfand Iselin, dass es ihm trotz seiner anerkannten juristischen Fachkenntnisse im August 1753 nicht einmal in die engere Wahl zum Stadtkonsulenten, dem Rechtsberater der Regierung, reichte, hätte ihm diese Stellung doch ermöglicht, seine wissenschaftlichen Interessen mit der Politik zu verbinden. Nicht besser erging es ihm in seiner Zunft. 1753 fanden nach sechs Jahren Pause nicht weniger als drei Sechserwahlen statt, ohne dass Iselin je durch das Los zum wählbaren Kandidaten bestimmt worden wäre. Er tat sich schwer mit diesen Enttäuschungen: «*Ce malheureux sort ne me veut point du tout du bien. Que faire?*», schrieb er seinem Freund Johann Rudolf Frey am 1. August 1753.²⁹

Mit der Wahl zum Sechser zu Hausgenossen am 6. Dezember 1754 und dem Einsitz im Grossen Rat wendete sich das Blatt. In rascher Folge wurde Iselin 1755 in verschiedene Ämter gewählt, bis schliesslich am 22. Ja-

nuar 1756 die Wahl zum Ratsschreiber erfolgte, neben dem Stadtschreiberamt die höchste Beamtenstelle der Stadtrepublik Basel. Nur auf Drängen seiner Familie hatte Iselin sich am 5. Januar auf der Kandidatenliste eingetragen und sich nur widerstrebend mit den politischen Absprachen seines Onkels Oberst Burckhardt einverstanden erklärt. Am 29. März 1756 heiratete er Helene Forcart, wie es vor der Wahl zwischen Oberst Burckhardt und Dietrich Forcart-Faesch vereinbart worden war (vgl. Abb. 16 und 17, S. 75). Die mit der Wahl zum Ratsschreiber verbundenen Hoffnungen Iselins und seiner Familie, eines Tages zum Oberstzunftmeister und damit zum Bürgermeister aufsteigen zu können, erfüllten sich allerdings nicht. Insgesamt viermal gelangte Iselin zwischen 1762 und 1777 in die engere Wahl, viermal entschied das Los gegen ihn. Trotz aller politischen Kritik am Losentscheid und diesen schweren persönlichen Enttäuschungen griff Iselin diese Einrichtung nie offen an, auch weil er sie für einen sichtbaren Ausdruck der göttlichen Vorsehung ansah.³⁰

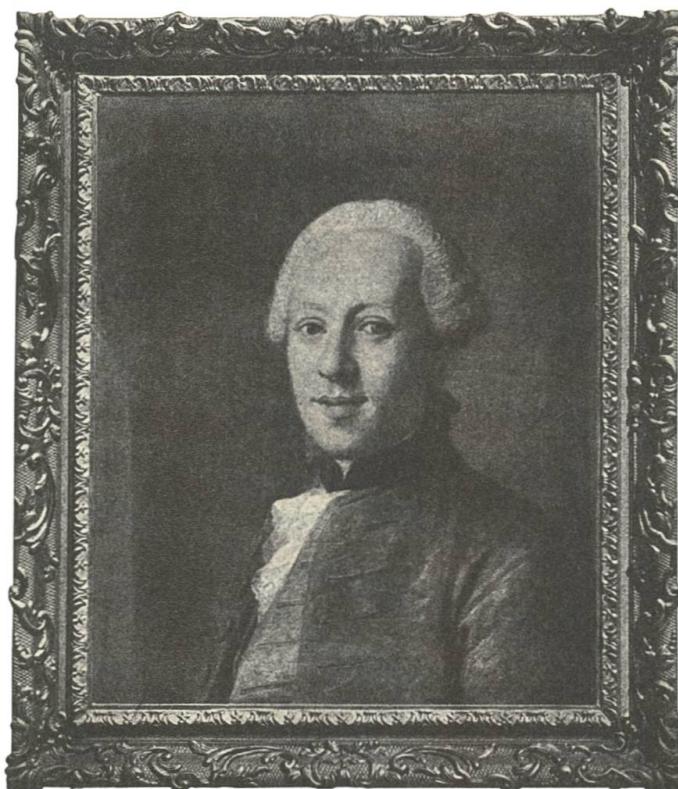
Faut-il, Monsieur le Totsch,³¹ vous consoler ou vous complimenter de ce que vous avez manqué de nouveau le poste éminent où les voeux de nos meilleurs citoyens vous appelloient? J'en suis très faché pour la Patrie, mais [gestrichen: je] comme les raisons qui pouvoient vous faire désirer la chose étoient contrebalancée par tant d'autre qui vous mettoient dans le cor de preferer à rester comme vous êtes, je m'en console par rapport à vous. On a su d'ailleurs si bien limiter le pouvoir des chefs, on leur a laissé si peu de moyens de faire le bien, on leur [Streichung] a si bien ôté les agréments de leur place pour ne leur en laisser que la charge, que ce n'est assurément pas un poste qui soit si fort à briguer. Au moins y a-t-il en assez de gens bien pensant pour vous mettre en pape de le devenir. Vous me feriez grand plaisir de m'envoyer toute la Wahl, personne du régiment ne l'ayant reçue.³²

An den mit seinem Amt als Ratsschreiber verbundenen Einschränkungen seiner politischen Handlungsfähigkeit trug Iselin bis an sein Lebensende immer wieder schwer. Er führte zwar das Protokoll in den Verhandlungen des Grossen Rates, durfte als Ratsschreiber aber keine Vorschläge direkt in dessen Beratungen mehr einbringen. Dies zwang ihn, andere Wege zu suchen, um seine politischen Ideen öffentlich diskutieren und praktisch umsetzen zu können.

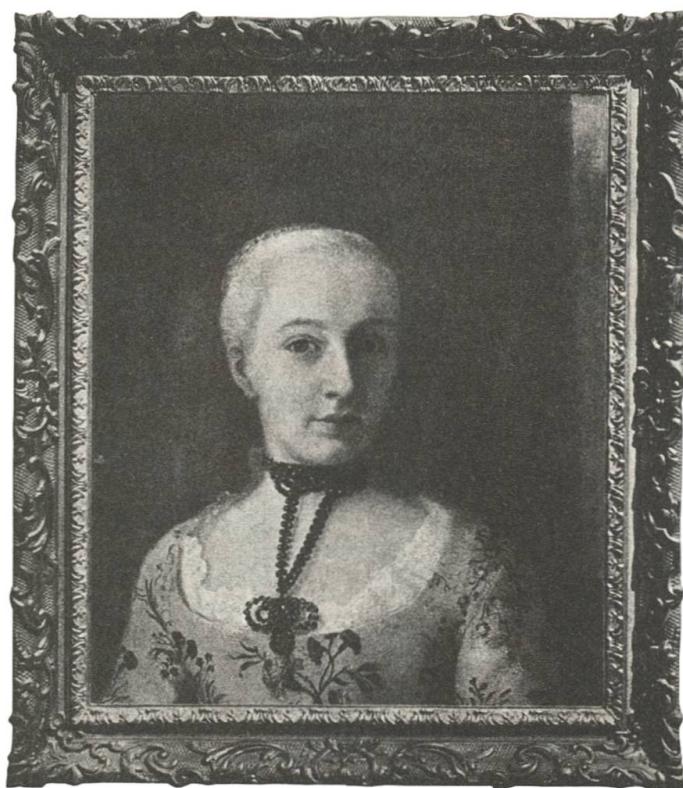
Aus dem persönlichen Nachlass von Isaak Iselin haben sich Tagebücher, Aufzeichnungen und grosse Teile seiner Korrespondenz erhalten. Briefe und persönliche Aufzeichnungen geben unmittelbar Einblick in seinen Alltag, sein Umfeld, seine Lektüren und Überlegungen, Wünsche, Ängste und seine politische Tätigkeit. Erste Aufzeichnungen zu seiner weiteren Lebensplanung stammen aus dem Jahr 1748 und beinhalten einen Plan des Zwanzigjährigen für das weitere Selbststudium nach Abschluss der Studien an der Universität Göttingen.³³ Für das Jahr 1750 hat sich die erste «Prüfung» erhalten, in der Iselin seine Person und sein Handeln im Jahresrückblick kritisch untersucht und aufgrund seiner religiösen

Überzeugungen hinterfragt. Solche «Prüfungen» führte er von nun an Jahr für Jahr bis fast an sein Lebensende durch.³⁴ Im April 1751, als er sich auf die Disputation seiner Doktorarbeit vorbereitete, begann er auch ein Tagebuch zu führen.³⁵ Erhalten haben sich 15 Tagebücher für die Jahre 1751–1756, 1756–1758, 1760–1771³⁶, 1773–1775 und 1776–1781³⁷. Fast gleichzeitig mit dem Tagebuch begann er im Juni 1751 auch eine Niederschrift mit dem Titel «Patriotische Träume», eine Sammlung von Aufzeichnungen zu den positiven und den negativen Seiten des Basler Staatslebens, die er bis im Juni 1760 fortführte. Diese Sammlung dokumentiert seinen Eintritt in das öffentliche Leben Basels und die ersten Jahre seiner politischen Karriere als Grossrat und Ratsschreiber.³⁸

[Abb. 16]



[Abb. 17]



[16] & [17] Photographien der heute verschollenen Porträts in Öl von Isaak Iselin und Helene Forcart, gemalt vom bekannten Porträtmaler Joseph Esperlin 1757 kurz nach ihrer Heirat und der Wahl Iselins zum Ratsschreiber.

Das Ternarium behielt der Gesetzgeber für die Bestellung der Professoren, Pfarrer und Schullehrer und Kanzley-Offizienten, nicht aber der Kanzley-Vorsteher bey. Für alle übrigen Aemter, doch mit Ausnahme der Stelle eines Bürgermeisters, zu welcher der Oberstzunftmeister von Rechts wegen gelangte, und mit Ausnahme fast aller Militärstelle führte der Grosse Rat das Senarium ein. Im Grossen Rat ist die Hälfte der Wählenden, vermittelst weisser und schwarzer Kugeln, die sie unmittelbar vor jeder Bestellung aus einem Sack ziehen, von der Wahl ausgeschlossen, und die andere Hälfte theilt sich vermittelst der nummerierten Kugeln in sechs Abtheilungen, deren jede nach einander durch die relative Mehrheit und in geheimer Ablegung geschriebener Zettel einen der sechs ernennt, unter welchen das Loos entscheiden soll. In einem Sack werden die Namen der Vorgeschlagenen in eigene Capseln gethan, in einen anderen Sack der Name des zu bestellenden Amts, und fünf andere weisse Zettel, alle in Capseln eingeschoben. Der Bürgermeister zieht aus dem ersten Sack eine Capsel nach der andern, und der Oberstzunftmeister die des zweyten Sacks. Wenn der Name des einen der vorgeschlagenen, gleichzeitig (!) mit dem Namen des Amts herausgezogen wird, so hat jener das Amt. Der Präsident [der amtierende Bürgermeister] bekommt drey gute Kugeln, aber für verschiedene Nummern, die das Los anweist. Im Kleinen Rath werden zwey Ternarien gemacht, für jedes derselben halb schwarze und halb weisse Kugeln besonders gezogen, und dann werden die durch die zwei Ternarien Vorgeschlagenen Sechs dem entscheidenden Loos übergeben. Bey jedem Ternarium bekommt der Präsident eine durch das Loos ihm angewiesene gute Kugel. Auf den Zünften giebt es keine schwarze Kugeln, und zwey Ternarien werden, wie im kleinen Rath gemacht, so dass jeder Wählende zwey Stimmen hat.

Aus diesem allem erhellet, dass, was hier vernünftige Wahl genannt wurde, in den Ernennungen bestand, welche eine kleine Anzahl von Wählenden, die ein doppelter Zufall vereinigt hatte, vornahmen. Wir wollen den Fall einer Rathsherren Wahl zum Beispiel anführen, zu welcher Stelle zwölf Personen, das sind die 12 Sechser der Zunft gelangen konnten. Gesetzt, es wären bey einer Bestellung im Grossen Rat 180 Mitglieder gesessen. Die schwarzen Kugeln schlossen 120 aus. Blieben 60. Das Loos vertheilte diese, durch die nummerierten Kugeln, in drey Classen, jede also von 20. Die 20, welche mit der 1 bezeichneten Kugeln bekommen hatten, ernannten hierauf den ersten, der in das Ternarium gezogen werden sollte. Von den 12 Sechsern nun bekamen 8, jeder 2 Stimmen, und 4 jeder 1 Stimme. So musste unter den acht das Loos entscheiden; derjenige, den es traf, kam in das Ternarium, und er konnte dann, ohne weitere Wahl, durch das einzige Loos, Ratsberr werden, folglich war es leicht möglich, das bei einer Versammlung von 180 Wahlmännern, ein Sechser mit zwey Stimmen zur Stelle eines Rathsherrn gelangte.

(Einführung des Looses zu Sechsen, oder des Senariums statt des bisherigen Looses zu dreyen, oder ternarium [1740]. Aus: Peter Ochs, Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, Band VII, 1821, S. 385 und S. 461.)



[18] Die Utensilien für das Losverfahren: Wahlkistchen, Beutel und Ballotkugeln. Der Standort des Tischchens, auf dem das Wahlzettelkistchen stand, und die beiden Tischchen, auf denen die Zettel beschrieben wurden, kann Abb. 19, einer Zeichnung aus dem «Statutarium» von 1795, entnommen werden.

Transkription des Textes zum Plan des Grossratssaals

Der Grosse Raht.

Plan des Grossen Raht-Saals

Darzu ist eine grosse Stube in dem Zweyten Stockwerk des Rabthausen gewidmet, neben welcher sich auch eine Abtritt-Stube befindet. Diser sogenannte Grosse Rabts-Saal ist ein ablanges, nidres und nicht genugsam erhelltes Viereck, und hat wegen Seiner Einrichtung und der Verteilung der Plätze daas Unbequeme, dass die Entfernern die Vorträge, und was verlesen wird, nicht genugsam verstehen; daher schon mehrere Male diserts eine Veränderung gewünscht und vorgeschlagen worden, aber immer vergeblich. Bald thaten sich wegen der Lage des Gemaches selbsten Anstände hervor, welche eine Abänderung unausführbar machten, bald streuten Menschen Hinternisse in Weg, welche das Project vereitelten.

Legende zum Plan des Grossratssaals

A–D Sitz der Häupter

AB amtierender Bürgermeister und Obristzunftmeister

CD «stillstehender» Bürgermeister und Obristzunftmeister

E–T Sitz der Kleinräte (Meister und Ratsherr aus jeder Zunft)

a Sitz des Stadtschreibers

b Sitz des Ratsschreibers

c Sitz des Schultheissen des Grossbasel

d Sitz des Schultheissen des Kleinbasel

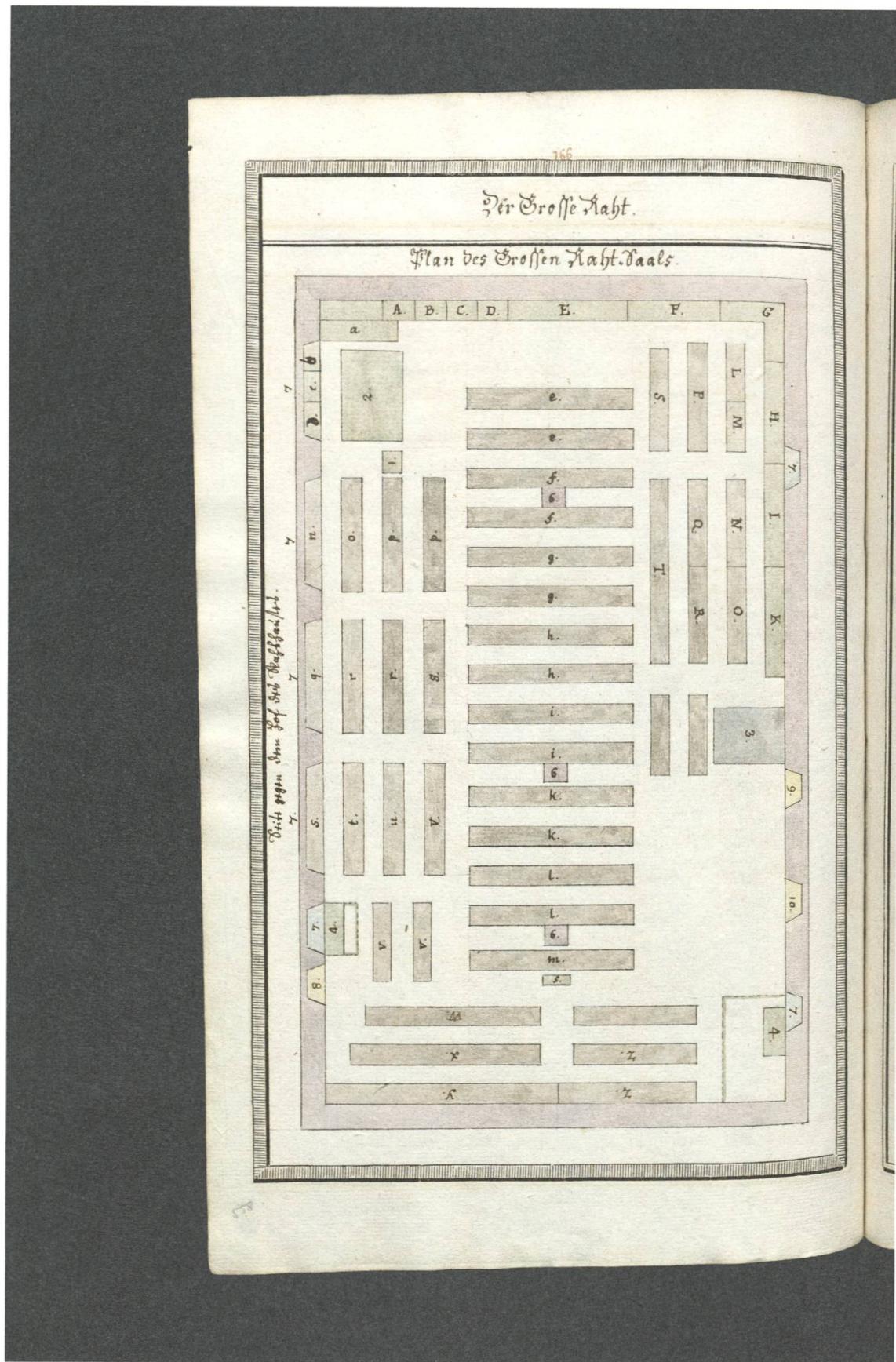
a–d sitzen alle um den «Kanzley-Tisch» (Nr. 2), daneben der Obristratsknecht (Nr. 1)

e–w Sitze der Kleinräte aus den Zünften (Sechs)

x–z Sitze der Kleinbasler Ehrengesellschaften

Auf den Seiten im Hintergrund an den beiden Längswänden die Tische (Nr. 4), an denen hinter einem Vorhang die Wahlzettel geschrieben werden. In der Mitte vor den Bänken der Ehrengesellschaften das Tischchen mit dem Kästchen (Nr. 5), in dem die Wahlkugeln abgelegt werden (vgl. Abb. 18, S. 77). Beim Ofen (Nr. 3) die zwei leeren Bänke der ehemaligen Achtburger, die Peter Ochs für die Vertreter der Zunft zum Lorbeer, der Akademikerzunft, vorgeschlagen hatte.

(Aus Johann Jakob Huber, Statutarium, 1795, S. 558)



[19] Zeichnung der Sitzordnung im Grossratssaal aus dem von Johann Jakob Huber verfassten, heute im Staatsarchiv aufbewahrten «Statutarium» von 1795.

